

Heidrun Moschitz: «Die Städte sollten sich verstärkt mit dem Thema Ernährung auseinandersetzen»



Heidrun Moschitz ist seit zwölf Jahren am FiBL tätig. Die 40-jährige Agrarwissenschaftlerin aus Bayern beschäftigt sich im Departement für Sozioökonomie schwerpunktmässig mit Urban Food Systems, Ländlicher Soziologie und Fragen der Agrarpolitik. In die Schweiz hat sie neben dem Interesse am Biolandbau unter anderem die Liebe zu den Bergen geführt.

Heidrun Moschitz, Sie sind in einer Kleinstadt geboren und haben keine bäuerlichen Wurzeln. Wie kommt es, dass Sie heute in einem landwirtschaftlichen Forschungsinstitut tätig sind?

Ich war schon immer politisch interessiert. Agrarwissenschaften waren eine der möglichen Studienrichtungen. Noch im ersten Semester an der Uni Weihenstephan sah ich mich auch in anderen Fachrichtungen um. Entscheidend war dann, dass ich Studierende kennenlernte, auf deren Initiative der Studiengang Landwirtschaft und Umwelt ins Leben gerufen wurde. Dieser Fokus auf das Spannungsfeld zwischen Landnutzung, Ökologie und ländlicher Entwicklung hat mich überzeugt. Nach

dem Studium arbeitete ich zunächst für den Bund der deutschen Landjugend in Berlin. Auch um näher an den Bergen zu sein, suchte ich dann nach einer neuen Stelle und bin am FiBL fündig geworden.

Da haben Sie sich auf eine Stellenausschreibung hin beworben?

Ja, aber ich denke, die Türen hat mir meine Diplomarbeit zur «Nachhaltigen Landwirtschaft in den Alpen» geöffnet. Sie war eingebettet in ein europäisches Projekt, an dem auch das FiBL beteiligt war. So habe ich FiBL-Leute kennengelernt und nachdem ich ein halbes Jahr in einem Projekt in Nigeria und ein Jahr in Berlin gearbeitet hatte, erinnerte man sich am FiBL noch an mich. Es ging um die auf zwei Jahre befristete Mitarbeit in einem EU-Projekt zur Biolandbaupolitik in Zentral- und Osteuropa.

Die Doktorarbeit war dann die logische Fortsetzung Ihrer Tätigkeit am FiBL?

Ja, für mich war klar, dass ich promovieren wollte. Als ich im Departement für Sozioökonomie anfang, waren wir nur ein halbes Dutzend Leute und kaum jemand hatte promoviert. Deshalb war das Interesse des Departementsleiters Matthias Stolze schnell geweckt. Auch ich war schnell überzeugt: Mich faszinierte die Arbeit am FiBL, deshalb wollte ich bleiben und mich vertiefen in die politischen Zusammenhänge. Ich machte meine Doktorarbeit zum Thema «Politische Netzwerke im europäischen Biolandbau». Der heutige BLW-Direktor Bernard Lehmann, der damals noch den Agrarwirtschafts-Lehrstuhl an der ETH Zürich innehatte, zeigte sich offen für mein Anliegen und nahm mich unter seine Fittiche, obschon das Projekt, in dem die Arbeit angesiedelt war, bereits weit fortgeschritten war. Das war gut für mich und die Sozioökonomie am FiBL, weil damit der erste Kontakt zu diesem Lehrstuhl hergestellt werden konnte.

Sie haben schon mehrmals Ihr Interesse an politischen Zusammenhängen erwähnt, woher rührt dieses?

Woher genau das Interesse rührt, weiss ich nicht, aber ich betätigte mich schon früh politisch und in Verbänden. Vor dem Studium leitete ich beim Bund Naturschutz Bayern eine Kindergruppe. Während des Studiums war ich dann Vorstandsmitglied der Jugendorganisation des Bund Naturschutz, die mehr als 25000 Mitglieder hat.

Dort führten wir viele politische Diskussionen und veranstalteten Aktionen, zum Beispiel zum Thema Gentechnologie und Bodenversiegelung. Dadurch lernte ich viel in den Bereichen Projektmanagement, Organisationsentwicklung und Sitzungsleitung. Das sind Dinge, die mir jetzt auch am FiBL zugutekommen.

Wie hat sich die Sozioökonomie am FiBL in den letzten zwölf Jahren entwickelt?

Wir sind einerseits personell stark gewachsen, aber es hat sich auch inhaltlich vieles verändert. Als ich anfang, bot das Departement noch Beratung in Betriebswirtschaft und Marketing an. Seither haben wir uns viel stärker zu einem Forschungsdepartement entwickelt, die sozialwissenschaftlichen und politischen Aspekte sind viel wichtiger geworden. Die Nachhaltigkeit und ihre Bewertung sind als wichtige Elemente unserer Tätigkeit neu dazugekommen, nachdem mein Kollege Christian Schader mit seiner Doktorarbeit aufgezeigt hatte, dass Biolandbau ein effizientes Instrument ist, um die wichtigsten Nachhaltigkeitsziele gleichzeitig zu erreichen. Auch mein Tätigkeitsfeld hat sich dank meiner stärkeren Beschäftigung mit soziologischen und politikwissenschaftlichen Themen erweitert.

Wo liegen heute die Schwerpunkte Ihrer Arbeit am FiBL?

Zurzeit befasse ich mich vor allem mit Ernährungssystemen im urbanen Raum, sogenannten *Urban Food Systems* in den drei Projekten «*Supurbfood*», «Ernährungssystem Basel» und «*Better Gardens*». Dazu kommen in etwas kleinerem Umfang Projekte zu innovativen Vermarktungsmöglichkeiten für seltene Getreide und zum Potenzial des Biolandbaus in Bulgarien für die Entwicklung des dortigen ländlichen Raums, der zu den ärmsten in Europa zählt. Wichtig für meine Forschung sind auch immer die Beteiligung der betroffenen Stakeholder und ein transdisziplinärer Ansatz. Es ist spannend zu schauen, wie die unterschiedlichen Perspektiven auf ein Problem und seine Lösungen wirken und wie schliesslich eine gemeinsame Perspektive erarbeitet wird.

Urban Agriculture ist ja grad sehr in Mode.

Das ist so, sie ist ein gutes Vehikel, um die Themen Essen und Ernährung für die Stadtbewohner sichtbar zu machen. Zudem bietet sie Gelegenheit für *Hands-on*-Erfahrung. Das *Urban Food System* ist aber viel mehr als die Summe der *Urban Agriculture*-Projekte. Es geht hier darum, was eine Stadt für ihre Ernährung tun kann. Drei Viertel der Schweizer Bevölkerung leben heute in Städten, sie haben deshalb ein enormes Potenzial, die Art der Produktion der Nahrungsmittel zu beeinflussen. Das wird heute noch wenig genutzt.

Wo sehen Sie Ansatzpunkte?

Ein wichtiger Ansatzpunkt ist die bewusstere Beschaffung in der Verpflegung durch die öffentliche Hand in der Verwaltung, Schulen, Spitälern und anderen Pflegeinstitutionen. Es braucht aber auch mehr aktive Ernährungspolitik. Dass die rund zwei Prozent landwirtschaftliche Bevölkerung das alles im Alleingang lösen sollen, ist ja zunehmend seltsam. Heute ist die Ernährungspolitik vorwiegend Agrarpolitik, und dort kommen die Konsumentinnen und Konsumenten, um deren Gesundheit es ja unter anderem geht, kaum vor. Auch sind Agrarpolitik, Umweltpolitik, Gesundheitspolitik und Raumentwicklungspolitik recht stark voneinander getrennt. Bei der Ernährung geht es aber um viel mehr als Landbewirtschaftung. Es braucht deshalb eine verstärkte Auseinandersetzung der Städter mit dem Thema Ernährung und Plattformen auf denen sich Konsumierende und Produzierende austauschen können. Daran arbeiten wir zusammen mit städtischen Behörden, Familiengärtnerinnen, *Urban Gardeners*, Konsumentinnen aber auch mit Landwirten.

Eines der Ziele des FiBL ist ja die schnelle Adaptierung von Forschungsergebnissen in der landwirtschaftlichen Praxis via Beratung. Was könnt ihr diesen Gruppierungen offerieren?

Wir befassten uns zum Beispiel im Projekt «Solinsa»^{*} mit der Frage, welche Hindernisse der Umsetzung von Innovationen in der Praxis im Wege stehen. Aber die Ergebnisse unserer Arbeit sind nicht immer gedacht für die bäuerliche Praxis, wir arbeiten oft mit einem Politikfokus und wollen so Einfluss nehmen. ■

Adrian Krebs, FiBL

^{*}Support of Learning and Innovation Networks for Sustainable Agriculture, EU-Projekt 2011–2014.